

PD Dr. Angela Rinn

SWR 2 – Wort zum Tag

4.8.2017

Was klingt nach von einem Leben?

Gedanken am Todestag des Orgelbauers Gottfried Silbermann

Was klingt nach von meinem Leben? Viele Menschen denken da zuerst an ihre Kinder und Enkelkinder. Ein Mann, dessen Todestag sich heute jährt, hatte keine Kinder, ja er war sein Leben lang nicht verheiratet, was zu seiner Zeit durchaus ungewöhnlich war. Doch das Leben dieses Mannes klingt buchstäblich nach, obgleich noch nicht einmal sein Grab erhalten ist: Gottfried Silbermann, der am 4. August 1753 gestorben ist, hat in seinem Leben 50 Orgeln gebaut. 31 existieren noch. Die meisten finden sich in Sachsen, seinem Heimatland, dem er – abgesehen von seiner Ausbildungszeit im Elsass, immer treu geblieben ist. Die Silbermann-Orgeln begeistern bis heute Musiker und Orgelfreunde auf der ganzen Welt.

Johann Sebastian Bach war kein großer Freund der Orgeln seines Zeitgenossen Silbermann. Vielleicht waren die beiden auch zu unterschiedliche Musiker und auch Menschen. Während Bach viele Kinder hatte und man – wenn man will – deren fröhliches Stimmengewirr in den Bachschen Fugen wiedererkennen kann – galt Silbermanns ganze Leidenschaft seinen Musikinstrumenten. Ich stelle mir vor, dass für Gottfried Silbermann neben dieser Passion kein Platz für die Liebe zu einem anderen Menschen war. Seinen Orgeln galt sein Leben. Silbermann war übrigens ein sehr geschickter Wirtschaftler. Er hätte von den Zinsen seines Vermögens leben können, ohne zu arbeiten. Stattdessen war er wirtschaftlich erfolgreich, um mehr Orgeln bauen zu können. Gottfried Silbermann hat zweifelsfrei und sehr planvoll dafür gesorgt, dass auch ohne Kinder und Enkel viel von ihm nachklingt, bis heute. Johann Sebastian Bach dagegen war – erst einmal – in Vergessenheit geraten. Ich finde es im Grunde beruhigend, dass bei aller menschlichen Überlegung und Planung die Entscheidung darüber, was von einem Menschen nachklingt und wie das geschieht, immer der menschlichen Verfügung entzogen ist. Ich gehe davon aus, dass in dreihundertfünfzig Jahren niemand mehr etwas von mir weiß. Wahrscheinlich schon viel früher nicht mehr. Ich finde das nicht schlimm, zumal ich mir nicht einbilde zu überblicken, was von meinem Leben und Wirken die Zeiten überdauern sollte. Auch mein Kind ist nicht dazu da, meine Erinnerung zu pflegen, sondern soll und darf sein eigenes Leben leben. Was klingt nach von meinem Leben? Ich glaube daran, dass jeder Mensch nachklingt, in einem Chor aus Lebenden und Vollendeten, dessen Musik Gott kennt und hört. Als Christin finde ich es übrigens beeindruckend, dass sowohl Silbermann als auch Bach ihre Kunst der Ehre Gottes gewidmet haben. In ihr Gotteslob stimme ich mit ein.

Pfarrerin Angela Rinn, Mainz, Evangelische Kirche

PD Dr. Angela Rinn

SWR 2 – Wort zum Tag

5.8.2017

Marilyn Monroe

Menschen brauchen gebrochene Heldinnen und Helden

Heute vor 55 Jahren starb Marilyn Monroe. Wie kommt es, dass sie auch noch ein halbes Jahrhundert nach ihrem Tod eine Stilikone ist? Bis heute gibt es junge Mädchen und Frauen, die sich nach ihrem Vorbild frisieren und kleiden – und das in Zeiten von Magermodels und Diätenwahn. Auch Marilyns Filme sind nicht in der Mottenkiste der Geschichte verschwunden, „Manche mögen ´s heiß“ gilt nach wie vor als hochklassige Komödie, manche sagen sogar, es ist die beste amerikanische Komödie aller Zeiten. Ich glaube, das Geheimnis dieses nachhaltigen Erfolgs liegt darin, dass wir Menschen gebrochene Helden und Heldinnen brauchen, die etwas Rätselhaftes an sich haben, das andere Menschen nicht völlig entschlüsseln können. Instinktiv spüren Menschen, dass Perfektion etwas Unmenschliches ist. Es ist grausam, wenn Menschen von sich oder anderen verlangen, perfekt zu sein. Und instinktiv wissen Menschen, dass sie sich selbst im Letzten verborgen sind. Marilyn Monroe ist deshalb auch aus theologischer Perspektive ein interessanter Mensch, weil sie von außen als perfekte Schönheit wahrgenommen wurde, die jedoch ein alles andere als perfektes Leben führte, an dem sie letztlich auch gestorben ist. Ihr Tod wirft viele Rätsel auf, und das ist nur ein Teil der Rätselhaftigkeit ihres Lebens. Ihre Ambivalenz zwischen Perfektion und Gebrochenheit, öffentlicher Zurschaustellung und Rätselhaftigkeit macht Marilyn Monroe nachhaltig interessant.

Ob sie wohl heute noch leben würde, sie wäre gerade 91 Jahre alt geworden, wenn sie sich mit den Rätseln und Ambivalenzen ihres Lebens hätte abfinden können? Wäre sie mit einem vierten Ehemann glücklich geworden, der sie auch mit ihren Fältchen und Falten liebenswert gefunden hätte, und hätte sie sich als Charakterschauspielerin durchgesetzt? Wäre sie heute immer noch eine Ikone für die Menschen, oder gehört ihr früher Tod zum Mythos dazu? Eine Ikone ist ja in der ursprünglichen Bedeutung ein Heiligenbild, das eine besondere spirituelle Beziehung zwischen dem Betrachter und der dargestellten Person vermittelt. Mir vermittelt die Ikone Marilyn Monroe, dass Gott von uns Menschen nicht Perfektion verlangt, sondern uns als Geschöpfe mit Abgründen und Rätseln, mit Narben unter dem Make Up und mit viel Sehnsucht im Herzen kennt und liebt. Die Heldin Marilyn erinnert mich daran, dass ich an diesen Rätseln und Narben nicht zerbrechen muss, sondern dass es ein lebenswertes Leben nur jenseits der Perfektion gibt.

Angela Rinn, Mainz, Evangelische Kirche

PD Dr. Angela Rinn

SWR 2 – Wort zum Tag

6.8.2017

Ferien am Meer

In den Ferien wächst mit der Entspannung der entspannte Blick auf die Mitmenschen

Gerade hat die ganze Republik Ferien. Ich persönlich habe am Sommer meine Ferien am Meer und das Joggen am Strand genossen. Es war ein spanischer Strand, und dort bin ich frühmorgens regelmäßig an einer Gruppe einheimischer älterer Herrschaften vorbeigelaufen, die sich dort jeden Tag zum gemeinsamen Bad trifft. Alle schnatterten fröhlich durcheinander und erzählten sich den neuesten Dorfklatsch. Nachmittags war der Strand dicht bevölkert und ich musste aufpassen, dass ich nicht mit den Kindern zusammenstoße, die kreischend vor Freude quer über den Sand zum Meer rennen.

Mein Strand ist für mich eine kleine Erinnerung an den Paradiesgarten. Das liegt daran, dass spätestens ab dem 5. Tag meines Urlaubs meine Begegnung mit den anderen Menschen ganz entspannt geschieht. Ein Strand enthüllt die körperlichen Eigenheiten von Menschen recht deutlich. Am ersten Tag fällt mir noch auf, dass manche Herren doch sehr viel Bauch vor sich hertragen, viele Engländerinnen aussehen wie rotgekochte Krebse oder ich mokiere mich innerlich über Ganzkörper-Tattoos. Das sehe ich nach wenigen Tagen gar nicht mehr. Stattdessen fällt mir auf, wie fröhlich die Menschen sind. Ich kicke den kleinen Fußballern ihren Ball zurück, der mir in den Weg gerollt ist und freue mich über die niedlichen Babys, die auf dem Arm ihrer Eltern die ersten Meeres-Wellen ihres Lebens bestaunen. Ich begrüße den morgendlichen Treff und werde fröhlich zurückgegrüßt, und ich frage mich, ob der ältere spanische Herr, der das Tattoo einer stolzen Flamenco-Tänzerin auf der Brust tätowiert trägt, damit wohl seine spätere Frau portraituren ließ. Kurz: ich schaue die Welt nicht mehr mit wertenden, sondern mit wertschätzenden Augen an. Das, so scheint mir, ist wie im Paradies. Natürlich könnte ich mir das alles auch ohne spanischen Strand verdeutlichen. Ich weiß schließlich genau, dass es christlicher ist, seine Mitmenschen freundlich und wohlwollend zu betrachten. Aber das bleibt meist nur ein moralischer Appell. Das Schöne am Urlaub ist, dass es ganz selbstverständlich und ganz ohne Aufforderung geschieht. Aus der Entspannung erwächst der entspannte Blick auf meine Mitmenschen. Und das hält an!

Inzwischen bin ich schon länger wieder zurück und freue mich darüber, dass ich mir etwas von meiner Strandstimmung in den Alltag retten konnte. Ich hoffe, dass das nicht nur mir so geht, sondern auch den vielen anderen, die gerade an den Stränden der Welt oder in den Bergen oder auf Balkonien ihren Urlaub genießen. Das Paradies ist manchmal gar nicht so weit entfernt! In einem spontanen Lächeln, in einem Kinderjuchzer, in einem freundlichen Gesicht ist es zu finden!

Angela Rinn, Mainz, evangelische Kirche